

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Die heilige Geschichte von der Erschaffung der Welt bis  
zu dem ökumenischen Concilium von Trient**

Von der Erschaffung der Welt bis zur Abführung der Juden in die  
babylonische Gefangenschaft

**Krafft, Karl Georg**

**Schaffhausen, 1854**

Vorrede

[urn:nbn:de:bsz:31-261321](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-261321)

## Vorrede.

Je schwerer es sein mag, auf ein theils so ausgedehntes, theils in so vielfache rein persönliche Privat- oder Parteeinteressen zersplittertes Publikum, wie das heutige, mittelst eines einfachen geschriebenen Buches als Privatschriftsteller überhaupt irgend eine tiefere Einwirkung hervorzubringen, mit desto geringerer Wahrscheinlichkeit scheint in Anbetracht unserer heutigen Zeitverhältnisse von einer auch noch so gediegenen schriftstellerischen Arbeit namentlich gerade eine religiöse Wirkung erwartet werden zu dürfen. Schon seit viertehalbundert Jahren hat mit der Auffindung der großen Seewege und der damit verbundenen Entdeckung neuer goldreicher Welttheile das ganze Sinnen und Trachten gerade der edelsten europäischen Völkerstämme eine unaufhaltsame, allmählig immer intensivere materiell peripherische Richtung genommen, welche Hand in Hand mit dem innerlich lähmenden Einflusse der in der gleichen Epoche damit zusammen treffend ausgebrochenen großen Religionspaltung zugleich mit dem eigentlich wissenschaftlichen auch alles selbstthätig religiöse Interesse auf einen je länger, je kälteren Grad erstarren läßt. Es hat zwar die erwähnte Religionspaltung auf der anderen Seite auf künstlichem Wege dazu beigetragen, das religiöse Interesse je nach Zeit- und Orts Umständen in Folge sogenannter

confessioneller Reibungen scheinbar gesteigert wieder aufrecht zu halten. Wenn wir aber der Sache auf den Grund blicken, erkennen wir deutlich, daß einer derartigen confessionellen Eifersucht der verschiedenen Glaubensparteien nichts weniger als ein rein religiöses, sondern vielmehr im Gegentheil ebenfalls wiederum ein nur in feinerem Sinne des Wortes eigenliebig egoistisches Parteiinteresse zu Grunde liegt, nämlich auf Seite der Zweifler und Irrgläubigen (wenn es uns erlaubt ist, unsere unmaßgebliche Meinung unverholen auszudrücken) weiter nichts als der stolze Widerwille, sich auch nur in die abstracte Möglichkeit, als ob sie, natürlich ohne ihre Schuld, durch Geburt und Erziehung in Irrthum geführt worden sein könnten, einmal ernstlich hineinzuwenden, sowie auf Seite der Rechtgläubigen der übermüthige Antrieh, dieses Vorrecht ihrer Geburt und Erziehung auch auf andere der Religion ursprünglich fremde Gebiete auszudehnen. Je mehr aber im Laufe der Zeit überdieß nun auch noch die confessionelle Zwietracht allmählig sich abzufühlen begonnen, um so schneller nähern wir uns dem allgemeinen grundsätzlichen religiösen Glaubensindifferentismus, eine Denkungsart, welche den Menschen in die Gefahr setzt, für den Eindruck aller, auch der verderblichsten sowohl zeitlich physischen als ewig moralischen Folgen, welche sich davon auf die Dauer voraussehen lassen, gänzlich unempfindlich zu werden.

Je weniger Erfolg somit, oberflächlich betrachtet, unter den berührten Zeitumständen nun auch zu erwarten steht, um so weniger darf begreiflicher Weise auch das Wenige, was zu hoffen noch übrig, anzustreben unterlassen werden, indem Jedermann einsehen kann, nicht allein, daß es auf die Länge nicht so fortgehen darf, sondern auch das natürliche unparteiische Interesse des Menschen an den Wahrheiten der Religion und an den An-

gelegenheiten seiner eigenen unsterblichen Seele hoffentlich mit der Zeit auch nicht verfehlen wird, sich als ein unabweisbar bringendes Bedürfniß von selbst thatsächlich wieder einzustellen. Dieß gerade ist es, was nämlich die Theologen den Zug der göttlichen Gnade nennen, ohne welchen sie dem natürlichen Menschen die Fähigkeit aller göttlichen Erkenntniß und des rechten Gebrauches einer solchen von vorneherein absprechen. Denn unter diesem Kunstausdrucke ist nicht allenfalls etwas zu dem gefühlten Bedürfnisse nach Belehrung und geistlicher Anregung erst noch hinzukommendes Fremdartiges zu verstehen, sondern vielmehr die lebhafteste Empfindung dieses Bedürfnisses selber ist bereits das bezügliche göttliche Gnadengeschenk, welches die betreffenden Heger dieses Bedürfnisses bereits vor allen ihren in geistlos sinnlichen Materialismus versunkenen Nebenmenschen voraus haben. Hinsichtlich dieser mehr oder minder rein innerlichen Bedürfnisempfindung beobachtet man auch, so gut wie bei anderen unter den Menschen vorkommenden Neigungen, ein in periodischer Allgemeinheit auftretendes Ab- und Zunehmen, zufolge dessen wir nach einer nunmehr gewiß ungewöhnlich lange angebauert habenden Ebbe einer, wer weiß wie halb, vielleicht nur allzu heftig wiedereintretenden Springfluth vor der Thüre stehen.

Von dieser göttlichen Gnade der Erweckung ist unter Christen sehr häufig die Vorstellung verbreitet, als erzeuge sich dieselbe gleichsam ganz von selbst, gleichwie der Wind, von welchem unser Heiland im Gespräche mit dem lernbegierigen Pharisäer Nicodemus sagt, daß man nicht wisse, woher er kommt noch wohin er geht. Diese beliebte, vorherrschend protestantische Glaubensansicht findet sich aber bei genauerer Beobachtung durch die Erfahrung keineswegs bestätigt, im Lichte welcher vielmehr der dem katholischen Glauben angemessenere entgegengesetzte Grund-

satz gerechtfertigt hervortritt, daß überall, wo es einen Fortschritt auf der Bahn zum ewigen Leben gilt, eine Mitwirkung von beiden Seiten erforderlich ist, und daß, so wenig der Mensch ohne die Gnade, so wenig ihrerseits auch die Gnade ohne eine, nicht etwa bloß stillschweigend leidende, sondern thätig active Einwilligung des Menschen das geringste bleibend Gute in ihm zu erzeugen fähig ist. Die Gnade der göttlichen Wiedergeburt ist eine Sache, welche nicht etwa bloß beobachtungsmäßig leidend erfahren oder erlebt, sondern vor allen Dingen lebendig thätig ergriffen sein will. Das von unserem Heilande im Gespräche mit Nicodemus gebrauchte Gleichniß gehört allerdings ganz und gar zur Sache, indem die erste Anregung des Menschen zum geistlichen Leben durchaus dem Winde ähnlich, wie eine übernatürliche Strömung von außen an den Menschen herzukommt, nur mit dem Vorbehalte, daß dieser erste höhere Antrieb bereits, so gut wie die physikalische Luftströmung, durch eine Art menschliche Industrie benutzt werden muß, indem auch bei dem günstigsten Winde der Seefahrer z. B., welcher die Segel nicht darnach aufspannt, nicht vom Flecke kommen wird.

Insofern man also denn doch in keinem Falle behaupten kann, daß trotz aller eingestandenen ungünstigen Zeitverhältnisse das wahrhaft aufrichtige unparteiisch religiöse Interesse unter unseren Zeitgenossen bereits völlig ausgestorben sei, haben wir uns demnach vor allem zu hüten, daß wir die kleinen Anregungen der Gnade, die wir noch haben, aus Mißtrauen und Kleinmuth nicht gänzlich übersehen, und nicht etwa in der irrigen Täuschung, als entbehrten wir der Gnade Gottes ganz und gar, den von derselben dringlich nöthigen zeitgemäßen Gebrauch unterlassen. Wenn wir aus geringschätziger Unzufriedenheit mit dem Wenigen, was wir von Gott empfangen haben, nicht haus-

hälterisch umgehen, mit welchem Rechte läßt sich dann erwarten, daß wir für ein geschenktes größeres Maß derselben uns dankbar erweisen würden? Gleichwie also der Schiffer bei schwachem Winde alle Segel zugleich aufspannt, um sich der Gewalt des Luftstromes desto rückhaltsloser hinzugeben, ebenso geizt es sich auch für uns, in der Sorge für die Vermehrung unserer christlichen Erkenntniß und für die Beförderung unseres geistlichen Wachsthumes mit möglichst gründlicher menschlicher Ueberlegung und Anstrengung aller unserer natürlichen Verstandes- und Willenskräfte zu Werke zu gehen. Ein solches Verfahren von unserer Seite ist nicht etwa ein unberufenes Sich-einbringen in Gottes eigenes Werk, welches man — sonderbarer Scrupel! — als dunkelhaften Stolz zu verdammen berechtigt wäre; es ist vielmehr die einzige Art von thätiger Dankbarkeit, die wir Gott für die empfangenen kleineren Anregungen vernünftiger Weise entrichten können, durch deren unterlassene Entrichtung wir uns jedoch im entgegengesetzten Falle des zukünftigen Empfanges größerer Gnadengaben von vorneherein nicht allein unwürdig, sondern auch begreiflicher Weise verlustig machen. Denn zu welchem anderen Zwecke sollte uns denn Gott seine Gnade wohl geben, als daß wir davon den von Ihm beabsichtigten vernünftig thätigen Gebrauch machen?

Wer sich nun also seiner Armuth an gegründeter Glaubensüberzeugung in oben erwähnter schmerzlicher Entbehrung bewußt ist, der überlege doch einmal, ob es denn bei der großen Zahl von Religionen, die es nun einmal in der Welt giebt, und bei der unerhörten Getheiltheit der Glaubensmeinungen, in welche die christliche Religion insbesondere scheinbar zerfahren ist, denkbar sei, daß alle Religion überhaupt auf Irrthum und Täuschung beruhen könnte? Das kann doch gewiß nicht sein. Denn es ist moralisch un-

möglich, daß so zahlreiche Classen außerdem vernünftiger, gebildeter und in ihrer Weise von Gott auffallend begünstigter Menschen auf so verschiedenen Wegen einem bloßen Phantom nachjagen sollten, das gar keine Realität hätte. Denn einerseits wäre der unwillkürlich beherrschende, innerlich imponirende Gewalteindruck ganz unerklärlich, welchen ein solches ganz grundloses Phantasterzeugniß auf die ganze Denkungsweise der Gebildeten selbst im 19. Jahrhunderte noch auszuüben vermögend wäre, und vollends räthselhaft wäre erst der unverkennbar regelmächtige zeitliche sichtbare Segen, von welchem das ganze Thun und Lassen aller derjenigen Menschen, welche sich in Erfüllung ihrer übernommenen äußeren Religionspflichten pünktlich gewissenhaft beweisen, bei jeder Religion erfahrungsgemäß begleitet ist. Wenn somit der aufmerksam beobachtete tägliche Erfolg noch heute beweist, daß die Religion überhaupt irgend eine Realität haben muß, so kann dieselbe aber doch der Natur der Sache nach in nichts Anderem bestehen, als in einer irgend einmal geschichtlich stattgefundenen wahrhaft übernatürlichen göttlichen Offenbarung, deren treue reine Ueberlieferung in der Welt seither entweder verloren gegangen, oder in einem der vorhandenen, und zwar, kurzweg zu sagen, entweder in dem katholischen, oder in einem der verschiedenen protestantischen Glaubensbekenntnisse noch übrig sein muß. Denn so schwankend in seiner Ueberzeugung wird doch ein Christ nicht leicht sein, die wahre Religionsüberlieferung, wenn eine solche überhaupt existirt, etwa gar im Mohamedanismus, oder in einer der vorhandenen sogenannten heidnischen Religionen suchen zu wollen, so daß dem ernstlichen Prüfer am Ende einer reiflichen Ueberlegung in der That einerseits nur zwischen Judenthum und Christenthum, unter welchen beiden das erstere im Verhältniß zum letzteren jedoch offenbar nur eine in ihrer normalen

Entwicklung zurückgebliebene niedere Stufe darstellt, im Umkreise des Christenthumes aber andererseits nur zwischen Katholizismus und Protestantismus die Wahl bleibt.

Ich frage nun: Haben wir Ursache, den Besitz einer treuen ursprünglichen Religionsüberlieferung in irgend einer der gegenwärtig als öffentlich berechtigt anerkannten christlichen Glaubensverbindungen als noch vorhanden anzunehmen, oder vielmehr im Gegentheile auf das Vorhandensein einer solchen gänzlich Verzicht zu leisten? — Eine inhaltschwere Frage, deren Untersuchung uns jedoch die beste Gelegenheit giebt, den subjectiv religiösen Zustand unseres eigenen Herzens auf das Genaueste selber kennen zu lernen. Denn wer von vornherein auf eine derartige Untersuchung gründlich einzugehen Verzicht leistet, verräth dadurch, daß er entweder zu träge ist, um theils von seiner Bildung und seinen natürlichen Geistesgaben, theils selbst auch von der von Gott ihm gerade zu diesem Endzwecke absichtlich verliehenen übernatürlichen Gnadenanregung den von Gott ausdrücklich gewollten thätigen Gebrauch zu machen, oder wenn nicht dieß, daß ihm aus irgend einer anderweitigen mehr oder weniger unredlichen Ursache an dem Resultate derselben, auf welches doch Alles ankommt, bereits zum Voraus nichts gelegen ist. Eben deswegen fürchten wir auch bei einem guten Theile unserer Leser uns zum Voraus einen schlechten Dank zu verdienen, wenn wir es darauf anlegen würden, uns demselben von jetzt an zu weiterer Verfolgung des einmal angesponnenen Gedankenganges unaufgefordert zum Begleiter aufdrängen, und ihn zu nachsichtsloser öffentlicher Anerkennung der an seiner betreffenden Mutterkirche augenfällig hervortretenden wesentlichen Grundmängel sittlich nöthigen zu wollen, welche doch unmöglich verborgen bleiben können, sobald unsere Untersuchung zu dem

glücklichen Resultate, daß die eine der beiden genannten Confessionen allen äußeren Anzeichen nach zu schließen in vollem Rechte, die andere in vollem Unrechte befindlich, gelangt wäre. Nichts desto weniger ist es jedoch in anderer Beziehung wiederum schmerzlich zu bedauern, daß wir uns aus solchen Nebenrücksichten schon jetzt zur gänzlichen Abbrechung des eingeleiteten Untersuchungsganges dringend veranlaßt sehen, indem die obwaltende ungeheure Mehrzahl derjenigen, welche am christlichen Glauben überhaupt gänzlichen Schiffbruch zu leiden in täglicher Gefahr schweben, es allerdings dringend wünschenswerth machte, daß wir die Freiheit hätten, die überzeugenden Merkmale des vorhandenen Besitzes einer untrüglich wahren christlichen Religionsüberlieferung, da wo wir sie finden, in der Wirklichkeit auch nachweisen zu dürfen. Um nun unter diesen mißlichen Umständen der Gegenwart die Hände wenigstens nicht ganz unthätig in den Schooß zu legen, ist das Beste und Nächste, was uns zu thun übrig bleibt, unter einer nachdrücklich wiederholten Hinweisung auf die unermessliche Wichtigkeit der seit 300 Jahren fortwährend obschwebenden Confessionsfrage, auf deren befriedigende Lösung in dem einen oder dem anderen Sinne des Wortes wir unsere Ansprüche niemals zurückziehen dürfen, einstweilen eine gemeinsame religiöse Grundlage so gut als möglich herzustellen, ein neutrales Terrain, auf welchem beide Theile sich frei bewegen und wie, oder auch inwieweit sie wollen, sich einander friedlich begegnen, oder einander ungehindert bekämpfen können. Dergleichen wird uns auch Niemand verwehren können, zur Anknüpfung erneuerter gelegentlicher Controversdiscussionen für einen möglichst ausgedehnten Kreis von solchen Zeitgenossen, die sich an denselben thätig zu betheiligen Neigung haben, auch dadurch bereits vorbereitend die Hand zu bieten, daß wir die zum

Behufe der endlichen gründlichen Durchführung eines ebenso ehrlichen als gerechten Kampfes dienlichen Waffen einstweilen in Bereitschaft stellen.

Solche und ähnliche in der Zeit liegende Betrachtungen, deren unermessliche Wichtigkeit auf dem Wege ungewöhnlich eigenthümlicher Lebenserfahrung dem Verfasser von Jugend auf in besonderer Stärke sich aufdrängte, leitete denselben, seit zwei Jahren einer populär wissenschaftlichen Bearbeitung desjenigen Feldes sich zu beleißigen, welches zu dem angegebenen Endzweck als das naheliegendste von selber sich darbietet. Es war dieses nämlich eine pragmatisch geschichtliche Bearbeitung des gesammten Erzählungsinhaltes der heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments, als einer Urkunde, welche ursprünglich von beiden Parteien nur mit dem verhältnismäßig geringen Unterschiede als geschichtlich glaubwürdig anerkannt blieb, daß den sogenannten deuterokanonischen Büchern, welche in der lutherischen Bibelübersetzung unter dem Titel Apokryphen den heiligen Büchern Alten Testaments angehängt sind (den Büchern Judith, Tobias &c.), ihr von der katholischen Kirche vindicirtes göttliches Ansehen von Seite der Protestanten bestritten wurde. Dieses ihr von dem theologisch-dogmatischen wohl zu unterscheidendes geschichtliches Ansehen haben diese Bücher, trotz aller kritischen Angriffe, welche erst im Laufe der Zeit in, wenn auch nicht immer bewusst böswilliger, doch wenigstens sittlich mangelhafter, entweder leichtsinnig frivoler, oder ehrgeizig pedantischer Absicht von rationalistischer Seite darauf gerichtet wurden, auch heute unter beiden Parteien im Ganzen noch beibehalten. Insofern wenigstens als wir zu der thatsächlichen Voraussetzung billig berechtigt sind, daß die Bibel auch heute noch dem protestantischen ebensowohl als dem katholischen Volke für ein Heiligthum gilt, so folgt

daraus von selbst, daß der erzählende Inhalt derselben dem deutschen Volke überhaupt in um so höherem Grade, als er ihm ehrwürdig, auch geschichtlich glaubwürdig ist. Da nun der erzählende Inhalt der biblischen Bücher Neuen Testaments die Thatfache der Gründung der christlichen Kirche bekanntlich zugleich mit umfaßt, so muß bei der vereinzelt Darstellung derselben es überdieß sich mit einleuchtender Sonnenklarheit gelegentlich gleichsam von selber herausstellen, ob die christliche Kirche von den Zeiten der Apostel her wesentlich unverändert auch heute noch besteht, und welche unter den vorhandenen Confessionen ihr im Vergleiche mit den übrigen die ähnlichste ist.

Es ist eine in sehr weiten Kreisen vorherrschende fixe Meinung, daß, weil die katholische Kirche sich überhaupt mit der Verbreitung von Bibelübersetzungen in der Landessprache weniger als die agitrende Partei unter den Protestanten beschäftigt, und weil der katholische Clerus in Deutschland in der wissenschaftlich historischen Exegese der alt- und neutestamentlichen Bücher für den Augenblick nicht in dem Grade, wie die theologischen Professoren an protestantischen Universitäten sich auszeichnet, der Katholizismus überhaupt der Bibel gegenüber kein ganz ruhiges und reines Gewissen besitze. Möge das gegenwärtige Buch das Seinige mit dazu beitragen, um dieses für einen ehrföhrenden Katholiken in jeder Beziehung schimpfliche Vorurtheil endlich ein für allemal als etwas völlig aus der Luft Begriffenes aus dem Denkkreise unserer protestantischen Zeit und Volksgenossen verbannen zu helfen!

Bevor wir von dem Leser Abschied nehmen, mag es am Orte sein, außer der angegebenen Tendenz auch über die für dieses Buch gewählte Form und Behandlungsweise uns auszusprechen. Da dasselbe die Bestimmung hat, einem nach unserer

Ueberzeugung dringend obwaltenden allgemeinen religiösen Zeitbedürfnisse abzuhelpen, so mußte dem Verfasser daran gelegen sein, unter einer wenn auch nur nothdürftigen Berücksichtigung derjenigen Ansprüche, welche man an ein rein wissenschaftlich gelehrtes Werk dieser Art machen kann, vor allen Dingen mit seinem Gegenstande fertig zu werden. Aus dieser Ursache verdient es ausdrücklich entschuldigt zu werden, wenn wir unter im Allgemeinen strenger Beobachtung der wissenschaftlichen Form und Methode, uns in der Behandlung des Stoffes jedoch die möglichste Kürze zur Aufgabe gemacht, und eben deswegen gerade nicht allein in der Sache manche uns für den Augenblick weniger erheblich scheinende Schwierigkeit absichtlich entweder kurz abgemacht oder gar übersprungen, sondern auch in der Form manchmal einen etwas längeren Periodenbau, der aber der größeren Uebersichtlichkeit des Gegenstandes vortheilhaft, auf Kosten der populären Gemeinverständlichkeit uns haben zu Schulden kommen lassen. Obwohl wir aus diesen angegebenen Ursachen somit keineswegs beanspruchen, den wissenschaftlichen Anforderungen, welche in der Gegenwart allenfalls an eine derartige literarische Arbeit allerdings könnten gestellt werden, eine andere, als wie gesagt, nur nothdürftige Rechnung getragen zu haben, so glauben wir indessen diejenigen wissenschaftlichen Resultate, die in diesem Buche wirklich erzielt sind, unbedenklich auch dem gelehrten Leser bescheiden anempfehlen, und somit namentlich dem angehenden katholischen Theologen daselbe als einen zweckmäßigen Leitfaden mit gutem Gewissen in die Hand geben zu dürfen, um sich auf einem Gebiete, welches bei uns leider viel zu sehr vernachlässigt wird, vorderhand einigermaßen wenigstens wissenschaftlich orientiren zu können.

Nachdem hiemit Plan und Absicht des vorliegenden Buches,

— und das ist ja der ausreichende Zweck jeder praktisch eingerichteten Vorrede — dem einsichtsvollen Leser sowohl nach Inhalt als nach Form hinreichend klar dargelegt sein dürfte, schließe ich mit aufrichtig freudigem Danke gegen die göttliche Vorsehung, welche mir Gelegenheit gegeben hat, damit zur Ablegung eines öffentlichen Zeugnisses für die Wahrheit der Offenbarungen Gottes wenigstens einen thatsächlichen Versuch machen zu dürfen, bei welchem ich für Jeden, den ein Zweifel dieserhalb beschleichen könnte, zum Ueberflusse die auf meine Ehre gegebene Versicherung hinzufügen darf, daß auch die kleinste Silbe dieses Buches mit meiner wirklichen persönlichen Herzensüberzeugung vollkommen übereinstimmt, und somit auch weder die kleinste Verhüllung, noch Erheuchlung, soweit als ich mir selber ein Zeugniß geben kann, darin enthalten ist. Möge, im Falle mir selber Gott die Gnade des rechten Glaubens geschenkt hat, ich so glücklich sein, durch meine aufgewendete Mühe auch Anderen zur Erlangung dieses Gutes behilflich zu werden!

Altenbanz, den 9. October 1853.

**Karl Georg Krafft.**